

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1903

20.1.1903 (No. 15)

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen“.

Anzeigen: Die sechspaltige Petit-
zeile oder deren Raum 20 Pfg.,
Werkstätten 50 Pfg. Bei öfterer
Wiederholung entsprechender Rabatt.
Inserate nehmen außer der Expe-
dition alle Annoncen-Bureau an.

Redaktion und Expedition:
Aldersstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Erhebt täglich mit Ausnahme
Sonntags und Feiertags und kostet
in Karlsruhe in's Haus gebracht
vierteljährlich 2 M. 60 Pfg.,
monatlich 55 Pfg., wenn in
der Expedition oder in den Agen-
turen abgeholt, durch die Post
bezogen vierteljährlich 3 M.,
monatlich 65 Pfg., mit Bestellgeld 3 M. 65 Pfg.
Bestellungen werden jederzeit
entgegengenommen.

Post-Zeitungs-Nr. 798.

Telefon-Anschluß-Nr. 535.

Nr. 15.

Dienstag, den 20. Januar

1903.

R. Der Getreideverkauf der badischen Landwirte.

1. Das interessanteste unter den vielen, wertvollen Material, welches das von uns schon kurz besprochene Buch des Reg.-Assessors Dr. W. Hecht zur Beurteilung des Standes der badischen Landwirtschaft bietet, ist im gegenwärtigen Augenblick unstreitig seine Darlegung über „Die Verkaufsmöglichkeit von überflüssigem Brotgetreide“. Lange Zeit wird man in Politik und in der Wissenschaft immer und immer wieder sich auf dies ganz neue Material berufen, das Dr. Hecht dank einer im Vorjahre erfolgten Erhebung sämtlicher Amtsvorstände zu verlässlichen in hand gefest wurde. Eine ähnliche Erhebung ist ja bis jetzt noch nirgends in dem Umfang und mit dieser Zuverlässigkeit gemacht worden.

2. Für den Kenner der badischen Landwirtschaftlichen Verhältnisse bietet die genannte Erhebung sachlich eigentlich nichts Neues. In den Meisen der (wir wollen einmal sagen) Fachleute, wußte man auch bisher, daß verhältnismäßig wenig Landwirtschaft treibende in der Lage sind, (überflüssig) Getreide zu verkaufen und daß die durchschnittlichen Mengen des verkauften Getreides verhältnismäßig geringe sind. Durch die neue Erhebung wird im einzelnen statistisch nachgewiesen, daß diese Ansicht richtig war und es kann der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß jene Kreise, die bisher den Getreideverkauf der badischen Landwirte übersehen, nunmehr ihn richtig fassen werden. Wenn das geschieht, dann ist die Erhebung der badischen Amtsvorstände, auch wenn sie schon Bekanntes durch neue Beweise erhärtet, von der wertvollsten Bedeutung.

3. Die Anschauung, daß in Baden die Verkaufsmöglichkeit von (überflüssigem) Getreide relativ klein ist, stütze sich bisher vor allem auf die landwirtschaftliche Besitzverteilung in Baden und die Anbauverhältnisse. Baden ist bekanntlich das typische Land des Klein- und Mittelbauern. Der Großgrundbesitz ist bei uns von ganz geringer Bedeutung. Die wenigen Ständesherren (Fürst zu Fürstentum, Leiningen, Löwenstein etc.), die (etwa 80) adeligen Grundbesitzer und einige weitere Großgrundbesitzer von bürgerlicher Herkunft, besitzen zusammen nur 40 153 Hektar landwirtschaftliche Gelände oder 6 Prozent der Gesamtfläche. Der größte Grundbesitzer ist der Staat (112 000 Hektar), der aber nur 18 224 Hektar landwirtschaftlich ausnutzt. Der Besitz der Kirche ist ganz geringfügig, 35 904 Hektar = 1,8 Prozent der gesamten Kulturlandschaft, wovon jedoch 1/3 Wald ist. Weit größer als der Anteil der sämtlich genannten Besitzer zusammen ist der Besitzstand der Gemeinden, 331 542 Hektar = 23,3 Prozent der gesamten Kulturlandschaft, wovon indes nur 88 414 Hektar auf landwirtschaftlich benutztes Gelände entfallen. Fast man die genannten Besitzer unter dem Begriff „rote Hand“ zusammen, so kommt auf sie nur 1/3 der landwirtschaftlich benutzten Bodenfläche und 1/4 auf den Besitz im freien Verkehr. Baden ist aber nicht bloß das typische Land des Klein- und Mittelbauern, sondern auch des Kleinbetriebes. Der Eigentümer ist in der Regel der Wirtschaftsführer seines Betriebes. Von den deutschen Bundesstaaten hat Baden die kleinste Durchschnittsfläche eines landwirtschaftlichen Betriebes (3,15 Hektar, dagegen Hessen 3,4, Württemberg 4,2, Preußen 6, Bayern 7 Hektar). 54,17 Prozent aller Betriebe bewirtschaften eine Fläche von unter 2 Hektar (Leibgedinger, Fabrikarbeiter, Beamte, Geistliche, Lehrer etc.), 29,03 Prozent eine Fläche von 2—5 Hektar, 15,51 Prozent eine Fläche von 5—20 Hektar und nur 2,4 Prozent eine Fläche von 20—100 Hektar und 0,05 Prozent eine Fläche von 100 und mehr Hektar. Natürlich weisen die verschiedenen Landesteile auch Verschiedenheiten

in der Bodenbesitzverteilung und in den landwirtschaftlichen Betriebsgrößen auf. Im Bezirk Pfullendorf übertrifft z. B. die durchschnittliche Betriebsgröße den Landesdurchschnitt mehr als um das Doppelte (9,18 Hektar statt 3,15), während in anderen Bezirken dieselbe um fast die Hälfte hinter demselben zurückbleibt (Schönau 1,91 Hektar, Rastatt 1,72 Hektar, Schweighingen 1,80 Hektar).

4. Wegen des ausgedehnten Wein-, Handelsgewächse- und Futterbaues nimmt die mit Getreide bepflanzte Fläche nicht diejenige Ausdehnung wie in anderen Ländern; immerhin dienen 53 Prozent des badischen Ackerfeldes (gemäß der Anbauverteilung von 1900) dem Getreidebau; in einzelnen Bezirken steigt dieser Prozentsatz auf 60 und mehr (Stodach 60,9, Pfullendorf 64,13, Waldkirch 66,0), während er in anderen wieder unter den Durchschnitt, im Schwarzwald unter 20 Prozent herabsinkt. Aus diesen beiden Tatsachen (landwirtschaftlicher Kleinbetrieb und relativ kleine Ausdehnung des Getreidebaues) dürfte man bisher mit Recht den Schluß ziehen, daß sowohl die Zahl der getreideverkaufenden Feldbesitzer wie die Quantitäten des verkauften Getreides relativ gering sind.

5. Bevor ich auf die Ergebnisse der Erhebung der Amtsvorstände vom Jahre 1902 selbst zu sprechen komme, mögen einige Bemerkungen über die Erhebung selbst vorausgeschickt werden. Die Amtsvorstände haben die Enquete freiwillig, d. h. ohne Anordnung der Regierung, offenbar direkt oder indirekt auf Anregung Hechts hin, gemacht. Die Gemeindebehörden wurden beauftragt, die Zahl der Familien festzustellen, welche überflüssiges Getreide verkaufen; es waren also jene Familien auszusuchen, welche aus Geldnot nach der Ernte Getreide verkaufen und im Verlauf des Jahres gezwungen sind, wieder Getreide oder Mehl oder Brot zur Deckung des Hausbedarfes zu kaufen. Eingekürzt wurde die Erhebung der Einfachheit halber auf den Verkauf von Brotfrucht (Weizen, Roggen, Speltz, in einzelnen Landesteilen auch Gerste). Vier Fragen wurden von den Amtsvorständen gestellt, von denen die ersten drei bloß eine Kontrolle und Ergänzung der vierten, der Hauptfrage, sein sollten. Die vier Fragen lauten: a) wie viele Familien bauen keine Brotfrucht? b) wie viele weniger, als zur Deckung des Jahresbedarfes notwendig? c) wie viele Familien decken ihren ganzen Jahresbedarf durch eigenen Anbau von Brotfrucht, ohne überflüssiges Getreide zu verkaufen oder fremde Brotfrucht zu kaufen? d) wie viele Familien bauen überflüssig, d. h. mehr als zur Deckung ihres Jahresbedarfes notwendig ist, Brotfrucht? In größeren Gemeinden war für die Gemeindebehörde die Bezeichnung von Sachverständigen, von Millern usw., sowie in Orten mit Eisenbahnstationen das Befragen des Stationsvorstandes, erforderlich. Das so den Amtsvorständen gelieferte Material wurde von diesen rechnerisch genauer Kontrolle unterzogen und im Bezirksrat oder im landwirtschaftlichen Verein durchgesprochen oder den landwirtschaftlichen Lehrern zur Begutachtung übergeben. So ist ein Material gewonnen worden, das auf Zuverlässigkeit Anspruch erheben darf und so wissenschaftlicher Verwertung brauchbar ist.

6. Wir kommen nun zu den Ergebnissen der Erhebung. Wenn man die landwirtschaftlichen Betriebe mit unter 20 Ar, die doch vorwiegend oder ausschließlich nur Auggärten darstellen, anschiebt, so pflanzen 90 Prozent aller Betriebe (fast 83,4 Prozent) Brotgetreide. Selbstverständlich erleidet dieser Durchschnittszahl in den einzelnen Gegenden nach oben wie nach unten erhebliche Abweichungen. Im Bezirk St. Blasien sind z. B. von 100 Betrieben 61,4 „getreidelos“, dagegen bauen im Pfingst- und Kraichgau 96,8 Prozent Getreide. So groß die Zahl der getreidebauenden landwirtschaftlichen Betriebe ist, so gering

ist die Menge des gebauten Getreides. „Beinahe die Hälfte (42,4 Prozent) aller Getreidebauenden Familien ist nicht einmal in der Lage, durch eigenen Anbau den Jahresbedarf an Brotfrucht zu decken. Im Donauwald müssen selbst 56,1 Prozent, im südlichen Schwarzwald 61,5 Prozent, im mittleren Schwarzwald sogar 70 Prozent aller Brotgetreidebauenden Familien Getreide bzw. Mehl zukaufen. Im Bezirk Triberg steigt dieser Prozentsatz auf 85,7, in Schönau auf 92,7 Prozent!... Den Jahresbedarf an Brotfrucht decken durch eigenen Anbau 23,7 Prozent aller Brotfruchtbauenden Familien. Am geringsten ist diese Zahl in den oberen Lagen des Schwarzwaldes, so im Bezirk Schönau 7,3 Prozent, Triberg (12,3 Prozent), Neustadt (16,0 Prozent), St. Blasien (16,1 Prozent), am höchsten in den Bezirken Emmendingen und Schweighingen (je 37,2 Prozent). Breisach (38,0 Prozent) und Mehl (40,2 Prozent). Demnach bleiben noch 28,9 Prozent für die Gruppe übrig, die Brotgetreide verkaufen kann. Dieser Prozentsatz steigt aber in der oberen Ebene auf 41,2, in der Donau- und Kraichgau auf 37, im Donau auf 44.

Wichtiger noch als die statistische Feststellung der Tatsache, daß ein großer Teil der Ackerfeldbesitzer keine Brotfrucht verkaufen, ist die zahlenmäßige Darlegung der verkauften Quantitäten. Auch darüber gibt die Erhebung der Amtsvorstände Auskunft. „Bei 54 709 Familien, das sind 96 Prozent aller überhaupt Brotfrucht verkaufenden Familien, bleibt das Quantum des verkauften Brotgetreides unter 100 Zentner. Bei 84 Prozent aller Brotfrucht verkaufenden Familien bleibt der Ueberfluß der über den Jahresbedarf hinaus gebauten Brotfrucht sogar unter 50 Zentner; mehr als die Hälfte aller Familien verkauft sogar unter 20 Zentner.“ Am geringsten ist natürlich die verkauften Menge im Schwarzwald. Ueber 1/4 aller Brotgetreide verkaufenden Familien des mittleren und nördlichen Schwarzwaldes verkaufen nicht einmal 20 Zentner; nur 14 Landwirte verkaufen 20—50 Zentner. Meistlich ist das im südlichen Schwarzwald. Auch in der Rheinebene sind die verkauften Mengen gering; bei nahezu 1/4 der Landwirte bleibt das Quantum unter 20 Zentner. Größer ist die Menge des verkauften Getreides im Donau- und Kraichgau, doch bleibt bei 1/3 das Quantum der verkauften Brotfrucht unter 50 Zentner.

Ueber 100 Zentner Brotfrucht können im Großherzogtum 2300 Familien (= 0,6 Prozent der Brotfrucht verkaufenden Familien) verkaufen. Landwirte, welche 500 Zentner und mehr verkaufen, sind bloß 83 ermittelt worden. 31 Familien verkaufen 1000 Zentner und mehr.

7. Recht zieht natürlich aus diesen Tatsachen eine Schlussfolgerung bezüglich der populärsten Tagesfrage, des Zolltarifs. Er sagt:

„Kein Interesse an Getreidezöllen haben (weil den Bedarf selbst deckend) 14,6 Prozent aller Familien des Großherzogtums. Ein geringes Interesse haben (da der Verkauf unter 20 Zentner bleibt) 7,9 Prozent. Ein mäßiges Interesse haben (da der Verkauf 20 bis 100 Zentner beträgt) 6,2 Prozent. Ein erhebliches Interesse haben (da der Verkauf 100 Zentner übersteigt) 0,6 Prozent. Gegenteiles Interesse haben (weil sie keine oder nicht genügend Brotfrucht bauen) 70,7 Prozent. Man hüte sich jedoch, daraus unzutreffende Schlüsse bezüglich des Interesses der Landwirtschaft an Getreidezöllen zu ziehen. Davon im nächsten Artikel.“

Der württembergische Staatshaushalt.

Stuttgart, 16. Jan.
Der Staatshaushalt für die Finanzperiode 1903 und 1904 zeigt dasselbe Bild, wie gegenwärtig der

Etat in den meisten Bundesstaaten: Fehlbetrag und Inanspruchnahme. Bei einem Staatsbedarf von 91,15 Millionen im ersten, 92,96 Millionen im zweiten Jahr beziffert sich der Fehlbetrag für beide Jahre zusammen auf 8,8 Millionen. Nach Einstellung der verfügbaren Reimittel bleiben ungedeckt 7 Millionen. Zur Vermeidung einer Steuererhöhung sind vorgeschlagen, den vertragsmäßigen Schuldentilgungsbedarf von 6 1/2 Millionen durch Anleihen aufzubringen, wonach für das erste Jahr die Ausgleichung hergestellt ist, für das zweite eine halbe Million ungedeckt bleibt. Zur Befriedigung außerordentlicher Bedürfnisse, insbesondere zur Fortführung begonnener Bauten, ist ein Nachtragsetat von 4 1/2 Millionen vorgezogen. Dazu kommen außerordentliche Bedürfnisse der Verkehrsanstalten, jedoch insgesamt zwei neue Anleihen im Gesamtbetrag von 50 Millionen notwendig werden. — Der Staatsbedarf beträgt gegen 1902 mehr im ersten Jahr 2,2 Millionen, im zweiten 3,7 Millionen. Beträchtlich ist die Steigerung namentlich für die Staatsschuld, die Pensionen, die Departements des Innern und des Kirchen- und Schulwesens. Der Steigerung des Bedarfs steht nur bei den Landessteuern eine Mehreinnahme von durchschnittlich jährlich 1/2 Million Mark gegenüber, dagegen ergibt sich beim Kammergut als Folge des noch auf dem wirtschaftlichen Leben ruhenden Druckes, namentlich im ersten Jahre der neuen Finanzperiode, eine erhebliche Abnahme der Einnahmen, insbesondere bei den Forsten, den Berg- und Hüttenwerken und den Staatseisenbahnen.

Der Reinertrag der Bahnen ist um 1,5 und 1,1 Millionen niedriger veranschlagt, die Ausgaben steigen um 1,2 und 2 Millionen. Wachsende Einnahmen hat, zum Teil auch infolge des mit der Reichspostverwaltung abgeschlossenen Übereinkommens betreffend gemeinsame Postwertzeichen, die Post- und Telegraphenverwaltung, doch ist auch die Erhöhung der Ausgaben beträchtlich; der Reinertrag ist im ersten Jahr um 336 000 M., im zweiten um 1,18 Millionen höher veranschlagt als 1902.

Bei der Einstellung und Bemessung der Ausgaben ist mit der größten Sparlichkeit verfahren worden. Es konnte weder der dringend gewordenen Aufbesserung für die Geistlichen und Volksschullehrer, noch der seit längerer Zeit in Aussicht genommenen Verbesserung der Pensionsverhältnisse der Beamten näher getreten werden. Die erigentierte Aufbesserung wird jedoch für 1905/6 in Aussicht gestellt. — Die Beziehungen zum Reich zeigen eine sehr unerwünschte Mehrbelastung; sollte sich dieselbe durch die Feststellung des Reichshaushalts noch verstärken, so würde der württembergische Staatshaushalt dadurch aufs empfindlichste berührt. — Aus den Einzelteilen ist zu erwähnen die Erhöhung der Staatsbeiträge an die Gemeinden zu den Kosten des Volksschulwesens.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 17. Jan.
Interpellation Adolfs-Deffau (frei. Vereinig.) darüber, welche Maßnahmen zur Feststellung des Begriffs „Malgerei“ getroffen werden sollen.
Staatssekretär Herr v. Tschiermann erklärt sich zur sofortigen Beantwortung der Interpellation bereit.
Hr. Adolfs-Deffau: Der Begriff „Malgerei“ sei durch die Beschlüsse des 13. Dezember in die Gesetzgebung eingefügt worden und müsse von den dafür verantwortlichen Stellen erläutert werden. Weder der Reichsanwalt noch die Reichspostverwaltung hätten dies aber bisher getan. Nachdem Herr (des Redners) offener Brief an den Reichsanwalt unantwortlich geblieben sei, könne man es nur durch eine Interpellation erfahren. Das Fragewort müsse lauten: „Was Malgerei und was Futtermittel sei. Wieser habe der Reichsanwalt eigentlich nur zu den Malgereipartien gesagt: „Kühnheit! Euch um nichts; wir werden dafür sorgen, daß keine Futtermittel hereinkommen. Die

Roten Kreuz anno 1870/71.

von Dr. A., Freiburg i. Br.

„Setze alles Vertrauen auf Gott; nicht zu viel auf die Menschen; nicht zu wenig auf dich selbst.“
Was in folgenden niedergeschrieben, sind meist kleine Auszüge aus Briefen, während meiner Kriegskrankenpflege an meine Schwester gerichtet. Ich hatte sie glücklicherweise am 22. Juli zur Abfahrt nach Zürich gebracht, während ich im Mutterhause in Freiburg eine Gelegenheit abwartete, mich glücklich zu ergehen.

Mit zu diesem Schritt gab mir der Umstand, daß ich schon sehr frühe viele Kranke gesehen und beim Verbinden der verschiedensten Wunden, bei kleinen Operationen meinem Vater assistierte zur Zeit, da in kleinen Orten noch keine Spitäler waren.

Nach der Kriegserklärung brachte mich die Vorstellung, die durch die Besorgnisse des Glanzes völlig in Aufregung, die durch Charité zu empfinden, Verbandszeug zu richten, all die Vorkehrungen noch gesteigert wurde. Es war eine unheimliche Stille, alles Militär von hier abgezogen, ganze Familien flüchteten vom Oberen Unterland und umgekehrt, überall hockte der Verstand auf den verschiedensten Baderorten und Kuranstalten gegen die Wälle in größter Eile heimwärts auf allen möglichen Weisen, Hundentausend konnte man am Bahnhof abwarten, bis endlich ein Zug Reisende aufnahm.

Die Leute ritten Verschieden in die Stadt und aus der Stadt aufs Land, von meinen Verwandten in Glatzberg wurde ich, daß ihnen aus Heidelberg Köpfer und Kisten mit Silberzeug zugesandt wurden, so daß mir mein Bruder schrieb: „Die Franzosen sind jetzt doch auch etwas bei uns.“ In kleinen Orten, nahe der Grenze, war die Kopflosigkeit und

Ueberfüllung groß; so erfuhren wir vom Heimatsorte Oppenau, als bei der Sprengung der Kehler Brücke sich das Gerücht verbreitete, die Franzosen seien bereits im Lande, habe das Bürgermeistertum unter Trommelschlag verkünden lassen, jeder Bürger habe sich sofort mit Art und Schuß beim Ramsbacher Schulhaus einzufinden; bei der zweiten Aufforderung drohte man schon den Säuglingen mit Todesstrafe. — Nun wurden alle Obstbäume gefällt, Brücken abgebrochen, Barrikaden errichtet, bis glücklicherweise bald Militär anrückte, die Gemüter beruhigte und die Leute wieder heimkehrte. Auch hier in Freiburg verbreiteten sich allerlei Gerüchte und es mußte der Stadtdirektor eine Bekanntmachung erlassen, daß jeder, der falsche beunruhigende Nachrichten verbreite, sofort eingekerkert werde oder 100 fl. Strafe bezahlen müsse.

Man verübte auch einen innern Krieg anzufachen und beschuldigte die Katholiken der Sympathie für Frankreich; man werde aber nachher schon Ordnung schaffen und mit Großpreußen gleich eine Nationalgarde einführen! — Man hörte von einem Gefecht bei Saarbrücken, vom Ueberstreifen der Grenze bei Saargemünd, von der Erstürmung Weisungen, von Losen, Verwundeten, Gefangenen, und noch immer war ich im Mutterhause zurückgehalten, weil ich mich ohne Anschlag nicht fort getraute.

Am 6. August war die ganze Stadt besetzt, die Deutschen hatten glänzende Siege errungen bei Wetz und der Epidorer Höhe; Mac Mahon rief schmerzvoll: „Mes entrassiers n' existent plus!“

Endlich bekam ich von hiesigen Herren Superior M. und von der Frau Mutter die Erlaubnis, mit drei Schwestern im weißen Häubchen abzureisen zu dürfen. Als Offenburger kamen wir noch glücklich mit der Eisenbahn, der Postwagen war überfüllt, eine Extrabahn förderte uns weiter. Die Militärbehörde mußte

unser Reisegeld unter schreiben, die wir verschiedentlich vorzuweisen hatten.

Ich hatte eine Fremdin in Bühl telegraphiert und die oft schon bewährte Gastfreundschaft wurde uns aufs lebenswürdigste angeboten; erfrisch und erquickt, mit tausend Segenswünschen begleitet, konnten wir die Weiterreise antreten. Da und dort ertönte ein: „Gott, wer da?“ aber meistens machten schon die weißen Schleier das Vorgehen der Papiere überflüssig. Nach 11 Uhr, im ärgsten Regen, kamen wir in Muggensturm an und verdankten nur dem energischen Auftreten des Herrn Professors S. Untertunft in einer Wirtschaft. Herr S. begleitete einen Transport Betten und Verbandszeug. Ich bekam ein Fuhrmannsbett in einem Tausch mit 11 Kreuzhaken angewiesen. Trotzdem ich mich angekleidet auf die Bettbühne legte, schlief ich todmüde sofort ein. Bald aber wurde ich durch ein wunderliches „Tapp, Tapp“ erweckt, es waren Regentropfen, die durch die Zimmerdecke gerade auf mein Bett herunterkamen. Ich rüttelte mich mit dem mächtigen Federbett unter einem langen Tisch und schlief ungestört weiter.

Von Muggensturm an konnten wir wieder die Eisenbahn zur Weiterfahrt benützen und meldeten uns, in Karlsruhe angekommen, sofort in der Vereinsklinik. Im südlichen Krankenhaus, wo es auch Arbeit genug gab, warteten wir die weitere Verfügung ab. Schon am ersten Abend trafen Verwundete ein, Deutsche und Franzosen, Turkos und Juaven, und wurden gleich Amputationen vorgenommen, was ich zum ersten male sah und dabei natürlich nur Instrumente und Verbandzeug darreichte und abnahm. Einem Schwerverwundeten aus Ulm, der bei der Affaire Winsloe war, konnte ich dadurch einen Sersenswunsch erfüllen, daß ich seinen Angehörigen seinen Aufenthalt in Karlsruhe meldete.

Jetzt drängten sich die Nachrichten von Gefallenen und Schlächten, Got sei Kant, Hegreich für uns, aber

mit schweren Opfern erkämpft. Die Spitäler in Heidelberg, Schweighingen, Landersbischhofheim waren von Verwundeten belegt, Kriegsgefangene viele gemacht, einmal allein 500 Turkos, und doch hatte man sich vor diesen so sehr gefürchtet.

Im Krankenhaus in Karlsruhe wars ja nicht sehr angenehm für freiwillige Pflegerinnen; sie wurden von den katholischen Schwestern wie von Diakonissen mit Mißtrauen aufgenommen, meist auch nicht ohne Grund. Die sonst bestehende Trennung zwischen den beiden Konfessionen war aufgehoben, aber das Inventar war noch nicht Gemeingut und wurde von beiden Seiten sorglich gehütet. Da hieß es beständig: „Das ist ja eine protestantische Tasse und dies ein katholisches Glas!“ etc. So war mir der Ruf ins Feindesland nicht unerwünscht. Zwei Karlsruher Herren, die eine Sendung Betten, Verbandszeug und Nahrungsmittel ins erste Feldlazarett nach Gumpstet zu bringen hatten, nahmen auch mich und zwei barmherzige Schwestern auf offenem Weitemagen mit dahin. Meine Schwester Verta kam nach Karlsruhe, sich von mir zu verabschieden und verproviantierte mich mit verschiednem. Ueber Maran, Weisungen ging in der Nacht dahin, einmal wurde der Pferde wegen kurze Nacht gemacht. Bei Tagesanbruch erreichten wir Gumpstet.

(Fortsetzung folgt.)

Der katholische Studienverein im Großherzogtum Hessen

hielt am 14. Januar in Darmstadt seine erste Generaterversammlung, welche glänzend verlief. Der Vorsitzende, Nikola Madde-Wainz, hielt eine längere, beachtende Rede. Derselbe wies zunächst auf die Tatsache hin, daß Darmstadt durch seine hohe Mitgliederzahl sich das Recht erworben habe, erster Sitz der Generaterversammlung zu sein, die später auch in ver-

falls deutschgeschriebene) „St. Pet. Gerold“ fast den Besuch in gleichem Sinne auf. Die „Novosti“ besprechen an leitender Stelle den Besuch des Kronprinzen, in dessen Person die Zukunft Deutschlands, des durch geschichtliche Erinnerungen mit Russland eng verbundenen nächsten Nachbarn begriffe. Das Blatt glaubt dem Besuche mehr Bedeutung als den gewöhnlichen, von Zeit zu Zeit sich wiederholenden Besuchen fürstlicher Häupter beimessen zu können. Dann fährt das Blatt fort: „Die verwandtschaftlichen Beziehungen unter Mitgliedern regierender Häuser sind nicht ohne Einwirkung auf die gegenseitigen Beziehungen der Staaten. Dies ist in der Geschichte Preussens, später Deutschlands zu Russland sichtbar. Hinsichtlich der äußeren Politik hat Russland in gewissen Grenzen immer freundschaftlichen Verkehr mit Deutschland gefunden. Wir wollen hoffen, daß der Besuch des Kronprinzen auch auf wirtschaftlichem Gebiete, wo wir nicht immer übereinstimmen, die Beziehungen günstig beeinflussen wird. Russland kann, abgesehen von kulturellen Beziehungen, doch viel von den großen Nachbarn lernen. Russland begreift in dem Kronprinzen das junge Deutschland, das mit ihm durch die Verwandtschaft der Dynastien, gegenseitige Interessen, geschichtliche Erinnerungen und gleiche kulturelle Verbindungen verbunden ist.“

Wilmouth, 17. Jan. In einer liberalen Versammlung sprach sich Lord Rosebery für eine umfassende Abänderung der militärischen Einrichtungen Englands aus, da es sich angeht, der dauernden Unfreundlichkeit in Europa in einer kritischen Lage befunden habe. Das frühere Kabinett habe in einem Streitfall mit Nicaragua, ähnlich dem heutigen mit Venezuela, sich an die Vereinigten Staaten gewandt, und so die Angelegenheit in ein paar Tagen erledigt. Für das jetzige Vorgehen der Regierung und das Bündnis mit Deutschland müßten gebietende Gründe vorhanden gewesen sein. Es wäre sonst zu unklar gewesen, sich bei der Eintreibung geschuldeter Gelder an eine andere Macht zu binden. Schon in dem Falle mit Mexiko habe England schlechte Erfahrungen in dieser Beziehung gemacht. Sein Bündnis mit dem Bündnis mit Frankreich hätte ihm mehr Feindschaft eingetragen, als wenn es sich mit der Sache gar nicht befaßt hätte. Die jetzige Regierung habe aber vielleicht die Freundschaft Deutschlands gewinnen wollen.

Baden.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädigst begeben, dem Reichstag der Reichshoheit, Professor Hans von Scharz, die unterthänig nachgesuchte Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen des ihm von Seiner königlichen Hoheit dem Königen von Bayern verliehenen königl. Maximiliansordens in der Abtheilung für Kunst zu erteilen.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben gnädigst geäußert, dem Reichstag Hermann Guggel beim Verwaltungsrath unter Verleihung des Titels Rechnungsrath die Stelle eines Reichsraths beim Ministerium des Innern zu übertragen und dem Reichsfinanzrat Johann Speiser bei der Oberdirektion des Reichs- und Staatsbankens, sowie dem Reichsrat Michael Hecht beim Verwaltungsrath den Titel Rechnungsrath zu verleihen.

Karlsruhe, 17. Jan. Der „Bad. Landesbote“ bringt einen Artikel „Aus des Schwarzwalds dunkelsten Gräben“, in welchem er u. A. schreibt, er habe von der Gräber des „Heubergers Volksblattes“ in Westlich und ebenso von der des „Pfälzerboten“ nichts gewußt. Das ist nicht besonders; das selbige will es nur, daß der „Landesbote“ bei dieser Gelegenheit unwillkürlich geäußert, daß er auch nicht weiß, wo Westlich und Pfälzerboten liegen, da er beide Stätten in der Schwarzwald verlegt nach der Ueberschrift seines Artikels. In der Politik müssen wir dem „Landesboten“ nach der neuesten Wendung des Präsidat „obesuntia“ anstellen, in der heimathlichen Geographie verdient er nur „tamum bilinguam“. Daran ist übrigens nur unsere Gymnasialbildung schuld, die uns das wieder vergeßen läßt, was wir in der armenigen Volksschule lernten.

Karlsruhe, 17. Jan. Auf unsere Ausführungen zu dem Vortrag des Professors Deligisch über „Babel und Bibel“ und der freundlichen Haltung des Kaisers, sowie zu einer Bemerkung der „Rdn. Volksztg.“ schreibt die „Konserwative“ „Bad. Post“:

„Wir bemerken zu diesen Auslegungen des „Bad. Beob.“ und der „Rdn. Volksztg.“: 1. Die Vorrede des Kaisers dem Namen „Hebel“ verein, akademische Gesellschaft für Dramatik eine Vereinigung begründet, die die Pflege und Förderung der Literatur, insbesondere der dramatischen, anstrebt. Dies soll nach den Statuten der wissenschaftliche Vorträge, Negotiationen und dramatische Aufführungen bestehen. Noch in diesem Monat gedankt sich die Gesellschaft durch einen Vortrag über Hebel selbst einzuführen.

— Anstellung. Um die Frauenarbeit zu heben, ihre Anerkennung zu verschaffen und den Erwerb zu fördern, wird in den Tagen vom 14. bis 21. Juni die erste Ausstellung fläzischer Frauenarbeit in den Räumen des Saalbauers in Konstanz a. S. veranstaltet werden. Durch diese Ausstellung soll dem gewöhnlichen und künstlerischen Streben der Frau Gelegenheit geboten werden, sich zu entfalten. Handwerkschulen und Institute, Arbeits-, Koch- und Handwerkschulen, Gärtnereien und landwirtschaftliche Betriebe, die Industrie, deren Erzeugnisse von Frauenhand geschaffen werden, und auch jene, die das Material zur Frauenarbeit liefern, alle sollen sich an diesem Wettbewerb der Frauenarbeit beteiligen können. Die besten Arbeiten werden prämiirt werden. Eine Verloosung von in der Ausstellung angekauften Arbeiten schießt sich der Ausstellung an. Ein eventueller Reinertrag wird Wohlfahrtszwecken zugewandt.

— Zum zweiten großen Wettstreit deutscher Männergesangsvereine, der im Juni d. J. in Frankfurt a. M. ausgetragen werden soll, sind die Vorbereitungen im vollen Gange. Die Festhalle wird im Saal der Kaffeehäuser gehalten sein, aber etwa 4000 Sitzplätze mehr aufweisen. Das Publikum wird für 1600 Sänger und 120 Musiker Raum bieten. Das Kaiserpaar wird dem Wettstreit beiwohnen. 28 Frankfurter Bürger haben die 28 der Lokalen Loge am nächsten gelegenen Logen für je 5000 M. gekauft, wodurch also 140.000 Mark Einnahmen erzielt sind; dies sind schon 4000 Mark mehr, als in Kassel überhaupt eingenommen worden ist. Aus Amerika sind bereits eine große Zahl von Besuchern angemeldet.

— Preis. Der diesjährige Niwederpreis der Universität Würzburg, bestehend aus der großen silbernen Medaille und 1000 Mark ist Herr Professor Schleich-Berlin wegen seiner hervorragenden Verdienste auf dem Gebiete der Chirurgie und lokalen Anästhesie verliehen worden.

für Harnack und Deligisch bezieht sich bekanntlich auf die Personen, nicht auf die Theologie dieser Herren. Das entscheidende Eintreten des Kaisers für die positive evangelisch-biblistische Heilswahrheit beruht auf einer tiefgehenden Ueberzeugung. 2. Die Behauptung, daß es, wenn die moderne Theologie die „offizielle“ werden sollte, im Lager der Orthodoxie „sehr“ leer würde, ist eine Ueberschätzung der positiven Geisteskräfte, die wir uns als reichhaltige zurückweisen müssen. Als seit 1860 in unserm Land die irreführende Theologie auf Jahrzehnte hinaus die „höchste“ Theologie geworden war, blieb trotzdem die Kirche der biblischen evangelischen Landeskirche positiv, und sie haben ihren Standpunkt auch getrennt zu machen und ihre Ueberzeugung zu vertreten gelernt dem Muth gehabt. Das ist die Art des evangelischen Glaubens.

Wir wollten natürlich die wirklich gläubigen protestantischen Geistlichen nicht beleidigen. Aber gewisse Vorurtheile legen einem jenen Gedanken nahe, dem die „Rdn. Volksztg.“ Ausdruck gegeben hat bezüglich der als positiv geltenden. Uns soll es nur recht sein, wenn der Kaiser sich nur für die Person Harnack und Deligisch interessiert und ebenso wenn alle als orthodox geltenden auch wirklich positiv gläubige Christen sind.

Hören wir indeß noch, was ein protestantisch liberales Blatt des „Schwäb. Merkur“ zu der Sache meint. Er schreibt:

„Es erregt Aufsehen, daß ein Mann der Wissenschaft auf theologischem Gebiet mit so hohem Freimuth vor dem Kaiser reden darf. Alle Welt weiß, daß Wilhelm II. eine durchaus moderne Natur ist. Sein oft betundener Respekt vor den exakten Wissenschaften, namentlich in ihrer Anwendung auf die Technik, ist ein Ausfluß davon. Auf religiösem Gebiet aber hielt man bis in die letzten Jahre dafür, daß er ganz in der orthodoxen kirchlichen Dogmatik befangen sei. Da kam in neuerer Zeit ein wiederholter Besuch des Kaisers mit Prof. Harnack, es folgte der Besuch des ersten Deligischen Vortrages über „Babel und Bibel“ und vor wenigen Monaten sprach der Monarch in Ostlich das Wort von der freien Entwicklung des geistigen Lebens und von der Weiterbildung der Religion. Die Orthodoxie ist auf das Eiferige bestritten gewesen, diese Grörter Rede teils zu bestrafen, teils ungenügend. Jetzt macht ihnen der geradezu demonstrative kirchliche Besuch des neuen Deligischen Vortrages einen argen Strich durch die Rechnung. Insbesondere die Art und Weise, wie der Vortragende am Schluß das Wort von der Weiterbildung der Religion in seiner Rede verlor, macht den Eindruck, daß die moderne Theologie des laienlichen Wohlwollens sicher zu sein glaubt. Die Aufregung darüber in den orthodoxen Kreisen ist weit größer, als sie z. B. in der Presse in die Erscheinung tritt. Der unbefangene Beobachter indes wird das ganze mit lächeln Blute betrachten. Man wird sich allerdings annehmen dürfen, daß sich Wilhelm II. zum Reformator berufen glaube, daß er selbst die Weiterbildung der Religion in die Hand nehmen wolle. Der einzig richtige Schluß dürfte der sein, daß er in freierentschiedener Weise — auf diesen hat er sich ja in Ostlich ausdrücklich berufen — allen auf gewissenhafter Ueberzeugung beruhenden religiösen Mächtigungen und insbesondere der christlichen wissenschaftlichen Arbeit freie Bahn gelassen wissen will. Wie fern dem Kaiser eine einseitige Parteinahme in religiösen Dingen liegt, hat er wohlthätig durch sein Verhalten gegenüber der katholischen Kirche oft genug bewiesen. Erwartet aber hat von ihm eine einseitige Parteinahme die Orthodoxie. Und diese wird — darüber darf man sich nicht täuschen — sich durch die oben berührten Vorgänge nicht nur nicht entmutigt, sondern zum Kampfe herausgefordert fühlen. Weis sie doch, daß sie dabei an dem heute in Deutschland so mächtigen Ultramontanismus einen starken Rückhalt haben wird. Für die Freunde der geistigen Freiheit erwacht daraus die Pflicht, sich um so feiler zusammenzuschließen und liberal das Bewußtsein zu wecken, daß es in unserer Zeit noch Höheres zu wahren gibt, als die materialen Interessen.“

Kritik bis aus Verz binan stehen wir Katholiken der Sache gegenüber. Die katholische Kirche hat die wirklich klaren Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung nie zu fürchten gehabt und fürchtet sie nicht; aber sie hat besonders in den letzten Zeiten erfahren, daß heute wissenschaftliches Forschungsergebnis genannt wurde, was man morgen schon wieder über Bord warf. Und vom deutschen Kaiser ist unter uns Katholiken in seiner religiösen Ueberzeugung niemand abhängig.

Kleine badische Chronik.

— **Wannheim, 18. Jan.** Eine Kuppelkassette welche bereits die Abführung des Randwirts Weisbrodt in Weinheim zur Folge hatte, zieht weitere Kreise. Wie der „Generalanz.“ meldet, wurde noch ein Agent Schönbauer verhaftet. Auch ist eine auswärtige Firma in die Angelegenheit verwickelt. Die in der Wohnung des Weisbrodt mit Beschlag belegten Briefschaften sollen sehr belastende Natur sein. Im Uebrigen wird über das bisherige Ergebnis der

— Der Kaiser als Ausnahme. Ueber die einseitige Rechtsprechung lesen wir in der „Deutschen Verkehrszeitung“ eine auffällige Bemerkung. Dorthin heißt es, nachdem gesagt worden ist, daß auch die Post die Anwendung der neuen Schreibweise anordnete: „Als alleinige Ausnahme bleibt bestehen, daß in den Inmündigenberichten an Seine Majestät den Kaiser und König ebenso wie in den Entwürfen zu Allerhöchsten Kabinettsurteilen die bisherige Schreibweise beizubehalten ist.“ Man kann auf dieser Bemerkung wohl beruhen, daß der Kaiser für seine Person nicht Änderungen der neuen Rechtsprechung ist. Zum Mindesten beruht das rechtsonderbar, da der Kaiser gerade der Schriftform ein so eifriger Förderer war. Andererseits haben wir allerdings Gegenbeispiele in „Göln“ und „Gretzfeld“. Eine neuere Darstellung wirft ein etwas anderes Licht auf die Sache. Danach ist die Verfügung nur provisorisch und nur vom Reichsminister und vom Kriegsministerium erlassen. Ein Telegramm der „Rdn. Volksztg.“ sagt: Wie die Reichsministerverwaltung hat auch das Kriegsministerium angeordnet, daß in Inmündigenberichten an den Kaiser und König vorerst noch die alte Rechtsprechung in Anwendung zu bringen sei.

— **Todesfälle.** In London ist der Chemiker Dr. Gustav Bischof, ein Sohn des Bonner Geologen gleichen Namens, 69 Jahre alt, gestorben. — In Petersburg starb eine Schwester Anbinkeins, die Adolotennitine Lubja Weinberg, im Alter von 70 Jahren. Von den Wittwenverwandten des Meisters lebt jetzt nur noch eine jüngere Schwester, Sophie Anbinkeins, die als Gesangslehrerin in Petersburg thätig ist.

— **Vom Theater.** In Würzburg hat Theaterdirektor Adolphi seinen Vertrag mit dem Stadtmagistrat gekündigt und wird mit Ende der Saison die Pacht des Stadttheaters aufgeben. Hier neue Bewerber haben sich schon gemeldet. Adolphi behauptet mit Recht zu arbeiten, obwohl die Stadt außer 3000 Mark Zuschuß, sämtliche Dekorationen, Requisiten und Kostüme stellt. — **Der Feldhauptmann**, ein einseitiges Schauspiel aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges von F. Serr ist von den Stadttheatern in Straßburg und in Weiz zur Aufführung angenommen. Die erste Aufführung wird an den beiden Theatern an Kaisers Geburtstag stattfinden. — **Die Gastochter**, eine dreitägige Ko-

gerichtlichen Untersuchung dieses Schweißens beobachtet. — In der Nacht vom 15. zum 16. Januar wurde ein 23jähriger lediger Tagelöhner von hier, der schon seit einiger Zeit Spuren von Trübniß und innerer Erkrankung zeigte, an Vergiftungserscheinungen von seiner Wohnung nach dem allg. Krankenhaus hier verbracht. Derselbe verstarb daselbst vorgestern Morgen 9 1/2 Uhr. — Vermißt wird seit 12. Januar der 18jährige Schiffsmatrose Gust. Weber aus Eberbach, dessen Schiff „Bodenia“ im Zwißpohlbahnen in Ludwigshafen vor Anker lag; derselbe hatte Ausgange und wollte sich nach Mannheim begeben. Es wird vermutet, daß derselbe ein Unglück bei der Heimkehr erlitten hat. — **Umbach (W. Baden), 18. Jan.** Seit Kirchweih ist hier eine ältere Frau hiesig verschwunden. Man vermutet, daß die Frau einem Verbrecher zum Opfer gefallen ist, da sie einige hundert Mark bei sich trug.

— **Vom Jagdtier, 18. Jan.** Zwei beim Straßenbau in Binndoblen (Kreis Mosbach) beschäftigte Arbeiter, nämlich der 23jährige ledige Tagelöhner Gustav Landwehr und der 23jährige Tagelöhner Josef Ost, beide von Wehrhahn (Württemberg) sind dieser Tage dadurch verunglückt, daß sie von einem entgleisenden Kollwagen die 3 Meter hohe Böschung hinabgerollt wurden, wobei Ost Verletzungen am Kopf und linken Unterschenkel, Landwehr aber außer einem Armbruch so schwere innere Verletzungen erlitt, daß sein Leben in Gefahr schwebt und er in das Heilbronner Krankenhaus überführt werden mußte. Da nachts kein Zug mehr nach Heilbronn abging, mußte der Schwerverletzte, wie der „Pfalzer Bot.“ hierzu berichtet, im kalten, ungeheizten und unbekleideten Wartesaal des Bahnhofes auf einer Tragabreite, bewacht von einer verweilenden Wäuter, übernachtet, da der Bahnvorsteher sich weigerte, Del und Holzmaterial herzugeben.

— **W. Baden, 18. Jan.** An Stelle des kürzlich verstorbenen Mitglieds Franz Jäger vom 1. Bataillon ist der Ortsmagistrat Gehobener Herrmann Schmidt in Baden in den Kreisaustrich Baden berufen worden.

— **W. Baden, 18. Jan.** Herr Altbürgermeister Wilhelm Schneider, welcher über ein Vierteljahrhundert in St. dt. Reich das Amt eines Rathes und eines Bürgermeisters bekleidete, ist gestorben.

— **Freiburg, 18. Jan.** Ein Raubdiebstahl ist nach den vorliegenden Umständen bei dem am Donnerstagabend in einer Wohnung angelegenen Handelsmann Lazarus Prager ein soviel wie sicher anzunehmen. Die nähere Untersuchung der Leiche ergab der „Freib. Ztg.“ zufolge die Spuren eines Mordens am Hals. Der Ausgang der gerichtlichen Verfolgung der Leiche soll taräthlich die Auffassung bekräftigen, daß es sich um einen Raubmord handelt. Wie man hört, hat sich am gleichen Abend in einer für viele Wohnhäuser der Nachbarschaft auffälligerweise ein Mann herabgeworfen, in dem man den Täter vermutet!

— **Elgers, 18. Jan.** In der Gräblich von Engenbergen wurden kürzlich ergraben die von Trauerer II. fall. Das 23jährige Kindchen des Egers W. A. hielt sich in der Nähe auf, wie es scheint, legte es sich auf den Hand eines Aufstuhls und fiel in denselben. Als der Mütterfrucht zufällig zurückkam, sah er nur die Füße von dem kleinen herabstürzen. Als er denselben aus seiner Lage befreite, war der Tod bereits eingetreten und die angelegten Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Local.

— **Karlsruhe, 19. Jan.** **Katholischer Männerverein der Südstadt.** Morgen (Dienstag) Abends halb 9 Uhr findet im Café Rowald (S. Stadt, Eingang Nonnenstraße) Vereinsversammlung mit musikalischer Kundgebung statt. Die Vereinsmitglieder werden nochmals hierauf aufmerksam gemacht und zu recht zahlreichem Erscheinen eingeladen. Gäste und Freunde des Vereins sind ebenfalls willkommen.

— **Katholischer Arbeiterverein.** Die geistige Vereinsversammlung im vollständig besetzten Saale der „Kronenhalle“ beehrte uns einen überaus lehrreichen Vortrag des Herrn Dr. F. Sch. m. d. prakt. Arzt darüber, über „Tuberkulose“. Der Vortragende schilderte zunächst Ursache, Entstehung und Verlauf dieser schmerzhaften Krankheit und gab mit Hilfe von Kreidzeichnungen eine Beschreibung des der Tuberkulose am meisten ausgebreiteten Organs des menschlichen Körpers, der Lunge. Er zeigte, wie der nur mikroskopisch sichtbar Krankehrreger (Tuberkelbacillus) durch Atmung in die Lunge gelangt und sich zu den lebensfähigsten gegen das Eindringen von Fremden durch den Magen oder unmittelbar durch äußere Verletzungen kann der Bazillus in das Innere des Körpers gelangen und an irgend einem anderen Teile desselben sein Fortpflanzungswert ausüben. Nach der ärztlichen Statistik sind 25 Proz. der Gestorbenen im Alter von 15–60 Jahren als Opfer der Tuberkulose zu betrachten; daraus erklärt sich auch der entscheidende Kampf, der seit Entdeckung des Tuberkelbazillus durch Prof. Dr. Koch (1882) gegen diesen lebensfähigen Feind der Menschheit angezettelt wird. Dieser Reich kann von der Tuberkulose angezettelt werden, aber

— **Verchiedenes.** Max Klingers Beethoven ist von einem aus Leipziger Bürgern zusammengelegten Komitee angekauft worden. Er wird Ende dieser Woche im Leipziger Museum zur öffentlichen Ausstellung gelangen. Für seine Unterbringung ist provisorisch ein Raum im Museum hergerichtet worden, bis es in einen besonderen Anbau an das städtische Museum Aufnahme findet und dann auch in das Eigentum der Stadt Leipzig übergeht. — Wie der Arbeitsauskunft der vorjährigen Düsseldorf Ausstellung mittelst, sind Anträge auf Verwendung des Ueberschusses in einer schier ungläublichen Höhe eingegangen. Bestimmte Beschlüsse können vorberhand noch nicht gefaßt werden, weil der Entschluß der Ausstellungsberechnung erst im Monat Mai vorgelegt werden kann. — Die diesjährige Generalversammlung des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins findet in Wregenz in den Tagen vom 24. bis 26. Juli statt. — Wegen des schlechten baulichen Zustandes des Dogenpalastes in Venedig wurde die Bibliothek Marciana aus den nach der Loggia Foscarini zu gelegenen Sälen entfernt. Die Kommission zur Erhaltung der Baudenkmäler beschloß die sofortige Aufnahme der Arbeiten zur Reparatur und Ausbesserung der Gewölbe und Wölbungen. — Das italienische Unterrichtsministerium hat die Firma Sthoff in Leyden beauftragt, eine Reproduktion des berühmten Grimantischen Brevers, das sich im Original in Venedig befindet, herzustellen. Die Kosten stellen sich auf etwa 200.000 Lire.

nicht alle sind in gleichem Grade empfänglich für die Ansteckung. Die äußere Lebenshaltung, das Zusammenwohnen und -arbeiten vieler Menschen in engen Räumen, die Beschaffenheit der Atmosphäre u. s. w. üben einen bestimmenden Einfluß hierauf aus. Direct vererbt wird die Tuberkulose nicht, dagegen darf nicht außer acht gelassen werden, daß Kinder von tuberkulösen Eltern weniger widerstandsfähig gegen das Einbringen der Krankheit sind und daher der Ansteckungsgefahr leichter ausgesetzt sind als andere. Den Ansteckungsgefahr, hauptsächlich Wasser, Schokolade, Saucen, ist besondere Aufmerksamkeit zuwenden, da aus ihnen meistens Tuberkulose entsteht, auch ein länger dauernder Kungenkathar darf nicht leicht genommen werden. Nicht alle von Tuberkulose befallenen Menschen fallen der Krankheit zum Opfer, dieselbe kann vielmehr unter günstigen Umständen einen unschädlichen Verlauf nehmen. Trotzdem ist die Gefahr eine große, und jeder von uns hat die Pflicht, derselben nach Möglichkeit entgegenzuwirken. Insbesondere fällt den Müttern bei Ernährung und Pflege der Kinder eine wichtige Aufgabe in Bekämpfung der Lungentuberkulose zu, so sind z. B. die Kinder von früherer Jugend auf zum Atmen durch die Nase und zum schlagen Ausatmen des Mundes anzuführen, da auf diese Weise dem Eindringen der Bazillen in die Lunge am besten vorgebeugt wird. Herr Dr. Schmid verhandelt es ausgezehrt, das medizinisch-wissenschaftliche Thema durch populäre Darstellungsweise dem Verständnis der Zuhörer nahe zu bringen und deren Aufmerksamkeit bis zum Schluß seines einseitigen Vortrages zu fesseln. Beauftragt wurde ihm dafür zu teil und mit alseitigem Dank wurde die Mittheilung entgegengenommen, daß der berechnete Herr wiederum demnächst einen weiteren Vortrag über „Schonung und Bekämpfung der Tuberkulose“ im Arbeiterverein halten werde. — Von Seiten der Vorstandschaft wurde dann nach auf die bevorstehenden Gewerbegerichtswahlen und deren Wichtigkeit für die christlichen Arbeiter aufmerksam gemacht und die Vereinsmitglieder zu reger Agitation für dieselben ermuntert. Da bei dieser Wahl das Proportionalwahlrecht Anwendung findet, gilt es, alles aufzubieten, um den Einfluß der christlichen Arbeiter dabei zur Geltung zu bringen. — Am 1. Februar findet im Café Rowald Kaiserfeier mit durch Lichtbilder erläuterten Vortrag aus dem deutsch-französischen Krieges statt.

— **Einer ganz merkwürdigen Toleranz** (s. unten) sieht gewisse hiesige evangelische Geistliche zu. So soll in letzter Zeit ein Fall vorgekommen sein, wie die Roma berichtet, der hier nicht unbedacht bleiben soll. Es handelte sich um einen Protestanten, welcher sich in der Kirche katholisch bekehrte, um die Beerdigung des katholischen Mannes zu erleichtern und die Beerdigung des katholischen Mannes durch einen katholischen Geistlichen; nachher wurde bekannt, daß ein evangelischer Geistlicher die Leiche im Gans des Bestatteten eingeseigt habe. Was veranlaßte den evangelischen Geistlichen eine Amtshandlung vorzunehmen, die nur dem katholischen Geistlichen anstand? Wir wissen es nicht, aber Aufführung scheint dringend geboten. Sind hiesige evangelische Geistliche „so“ tolerant, daß sie einen vorbestimmten Katholiken selbst dann einsegnen, wenn sie wissen, daß er nachher nach katholischen Ritus beerdigt wird? Wir müssen gestehen, daß wir nicht glauben, daß katholische Geistliche in gleicher Weise tolerant wären. Das Gericht nennt uns auch die Namen, um die es sich hier handelt, wir verschweigen sie, weil wir die Aufführung abzuwenden wollen. Aufsehen erregt der Fall in katholischen Kreisen natürlich nicht wenig.

— **Die Karlsruher Journalistik** feierte gestern in aller Ehre ein Familienfest, das dem Ueberlebenden der „Karlsruher Zeitung“, Herrn Julius Kay, galt. In die letzten Tagen sind 25 Jahre verfloßen, seit derselbe als verantwortlicher Redakteur tätig ist. Nachdem er als sehr junger Journalist bereits kurze Zeit in Mannheim und im badischen Telegraphischen Bureau beschäftigt war, wurde er zu Beginn des Jahres 1878 an die „K.“ nach der Uebernahme der Redaktion der „Badischen Korrespondenz“, die 1896 mit der „Karlsruher Zeitung“ vereinigt wurde, nachdem die Uebernahme der letzteren auf Herrn Kay übergegangen war. Daneben leitete derselbe die vor sechs Jahren durch ihn begründete „Süddeutsche Reichskorrespondenz“. Welche Stellung man auch zur politischen Tätigkeit des Herrn Kay einnehmen mag, wird man doch anerkennen müssen, daß er sehr langen Jahren leitend für die journalistischen Standesinteressen eintritt; wiederholt ist er von Berufsgenossen zur Uebertragung von Vertrauensstellungen ausgezeichnet worden, u. a. durch Uebertragung in das Präsidium des 6. deutschen Journalistentages, nachdem demselben selbst schon ein Ständchen gebührt worden war, und demselben Herr Redakteur Lippe, Vertreter der „Frankfurter Zeitung“, der über 20 Jahre der Karlsruher Zeitung angehört, als Ältester Kollege dem Jubilar die Glückwünsche der Berufsgenossen unter besonderer Hervorhebung der kollegialen Interessenvertretung, die Herr Kay stets dem Journalismus entgegengebracht hat, und überreichte demselben ein Erinnerungsgeheim.

— **Millionen-Anleihe.** Beim Bürgerausschuß wird die Genehmigung dazu beantragt: 1. daß teils der Stadtgemeinde Karlsruhe ein zu 3/4 p. Ct. verzinsliches Anleihen von 10.000.000 Mark. Durch Ausgabe von Schuldverschreibungen auf den Inhaber aufgenommen werde; 2. daß dieses Anleihen durch den Stadtrat entsprechend dem Gebotsbedarf der Stadtgemeinde auf dem Wege öffentlicher Ausschreibens in Teilbetragen vergeben werde; 3. daß die etwaige Staatsbürgerschaft sowie die Kosten des Anleihens im voranschätzlichen Betrag von 36.000 Mark auf Anleihenmittel verdedret werden.

— **Verin Volkshochschule.** Der auf den Eintrittstermin für den 15. Januar angelegte Vortrag des Herrn Professor Dr. Schleichmacher über „Dramatische Poesie“ findet erst am 20. Januar (Dienstag) statt.

— **Gewerbegerichtswahlen.** Der Vorsitzende des hiesigen Gewerbegerichts teilte dem Stadtrat mit, daß das Gesamtgewerbegericht gegen die Stimmen der Meister aus dem Stande der Arbeitgeber sich für die Einführung der Verhältniswahl bei den Wahlen der Meister des Gewerbegerichts ausgesprochen habe; der dem Gewerbegericht zur Begutachtung überlieferte Entwurf eines neuen Organismus habe die Zustimmung der Gerichtsmitglieder gefunden. Der Stadtrat beschloß, den Entwurf des Organismus nuncmehr dem Bürgerausschuß zur Zustimmung vorzulegen.

— **Anfolge Trennung** hat gestern Abend ein in der Gassenbahnstraße wohnhafter lediger Tagelöhner in den Augen am Durcheinander in das dieselben umfassen den Gassen, wodurch er sich eine 8 Cent. lange Wunde oberhalb des rechten Auges zuzog, die ihm auf der Polizeistation am Dunkelort verbunden wurde.

— **Verwundetes aufgefunden.** Ein in der Gartenstraße wohnhafter 22 Jahre alter junger Mann wurde am 17. Jan. Abends 8 Uhr an der Kreuzung der Garten- und Pfaffenstraße bewußlos aufgefunden und mittelst Tragbahre nach seiner Wohnung verbracht.

— **Selbstmord.** Gestern mittag halb 12 Uhr erschöß sich in einem Gasthaus in der Kronenstraße ein 55jähriger Kaufmann und Agent aus Ludwigshafen a. Rh.

— **Vertrag.** Am 7. v. M. hat ein 17 Jahre alter Honsburde aus Mühlhausen, nachdem er 3 Tage in einem hiesigen Gefängnis in Stellung war, zwei ungenügende Rechnungen über M. 19.50, welche er bei Ablieferung von Waren zur Justizstellung erhalten, mit seinem Namen quittiert, den Betrag eingezogen und für sich verwendet.

— **Logie-Schwindel.** Vom 5. bis 13. d. M. hat sich ein stellenloser Geschäftsreisender aus Breslau in einem hiesigen Hotel einlogiert und ist, nachdem er etwa 60 M. Schuldbüchlein, unter Zurücklassung seines Handgepäckes, ohne zu bezahlen verschwunden.

Aus dem Gerichtssaal.

E. Sitzung der Strafkammer I vom 17. Jan. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Freiherr von Müdt. Vertreter der Groß- Staatsanwaltschaft: Erster Staatsanwalt Duffner.

Die Anklage gegen Max War aus Steinhilber, Kaufmann in Mannheim, wegen Verleumdung wurde verurteilt.

Der 16 Jahre alte Kaufmannslehrling Friedrich Adolf Weber aus Karlsruhe plünderte am Nachmittag des 17. Dezember die Geschäftskasse seines Prinzipals, des Zigarrenfabrikanten Auerbach hier. Er eignete sich während sein Lehrgang vorübergehend vom Bureau abwesend war, aus der in einer unverschlossenen Schreibtischlade liegenden Kasse den Geldbetrag von 250 Mark an. Von dem Gelde kaufte er sich einen Revolver, Patronen, Messer und noch andere Dinge, an denen er Gefallen hatte, und besuchte, damit ja bei dem ungeliebten Leben, das er nun begonnen hatte, nichts fehle, überflüssige Frauenzimmer. Am 20. Dezember machte er einen Absteiger in die ehemalige Bundesfestung Malsburg, wo ihn sein Schicksal erreichte. Er wurde dort verhaftet und bald wieder nach Karlsruhe zurückgebracht. Bei seiner Festnahme hatte er noch 100 Mark 93 Pfennig im Besitz. Im Verlaufe der Untersuchung gelang es auch ein, seinem früheren Prinzipal, dem Kaufmann W. Wolff hier, eine größere Geldsumme wegenommen zu haben. Er hatte diesem 175 Mark entwendet. Wegen dieses Diebstahls war Weber heute angeklagt; er erhielt 6 Monate Gefängnis.

Nicht geringe Verunreinigung riefen in hiesiger Stadt die zahlreichen Manfardendiebstähle hervor, die im vergangenen Späthjahre hier verübt wurden und die trotz der eifrigen Tätigkeit der Polizei kein Ende nehmen wollten. Obwohl es gelungen war, verschiedene Personen, denen solche Diebstähle nachgewiesen werden konnten, zu fesseln und zur Verurteilung zu bringen, dauerten die diebstahligen Manfardendiebstähle fort. Endlich glückte es, zwei der gefährlichsten Manfardendiebe festzunehmen, zwei noch junge Menschen, den 17 Jahre alten Sattler Karl Josef Schütz aus Straßburg und den 16 Jahre alten Hausburschen Alfons Schütz aus Straßburg. Der erstere hatte, wie die Verhandlung ergab, nicht weniger als 23 Manfardendiebstähle und zwar in den verschiedenen Stadtteilen unserer Residenz ausgeübt. Getrich wurden sechs Diebstähle nachgewiesen. Ströbe nahm alles mit, was ihm in die Hand fiel, wares Geld, Uhrenketten, Taschenuhren, Kravatten, Portemonnaies, Anzüge, Zigarren, Ringe, Ohrringe, Halsketten, Taschenuhren, Broden, Armbänder, Gemden, Sojen, Weizen, Medaillen, Strümpfe und Gelbbeutel. Die Sachen die Ströbe sich angeeignet, repräsentierten einen ganz respektablem Wert; bares Geld fielen ihm etwa 300 Mark in die Hände. Getrich hatte verschiedene Uhren mit Ketten, Ohrringe, Ringe, ein Spardosen und 30 Mark gelbes Gold. Von den entwendeten Sachen fehlte Ströbe und Getrich verschiedene dem Schmiedmeister Eugen Finck aus Straßburg und den Ratler Karl Josef Schütz aus Straßburg. Inwieweit diese beiden sich wegen Schelerei verantworten müssen. Der Gerichtshof erkannte gegen Ströbe auf 3 Jahre 4 Monate und 15 Wochen Gefängnis, abzüglich fünf Wochen Untersuchungshaft, gegen Getrich auf 1 Jahr 12 Wochen Gefängnis, abzüglich 5 Wochen Untersuchungshaft, gegen Finck auf 4 Wochen und gegen Schütz auf drei Wochen Gefängnis. Die Strafen der beiden letztgenannten Angeklagten gelten durch die Untersuchungshaft verbüßt. Der wegen Schelerei in dieser Sache mitangeklagte Copier Heinrich Höferlin aus Straßburg wurde freigesprochen.

Unter der Anklage wegen Diebstahls bzw. Schelerei standen der 28 Jahre alte Hausbursche Ferdinand Höferlin aus Göttingen, wohnhaft in Dintenheim, dessen Ehefrau Anna Höferlin geb. Weigle aus Dintenheim, die Lumpensammlerin Elisabeth Siegel geb. Schmid aus Muggenstun, hier wohnhaft, und die in Dintenheim wohnhafte Julie Wappert geb. Weinlein aus Göttingen vor der Strafkammer. Höferlin, der bei dem Möbelhändler Fr. Holz hier in Stellung war, hatte in der Zeit vom 25. September 1901 bis 14. November 1902 seinem Dienstherrn Barren im Gesamtwerte von 400 Mark entwendet. Die gestohlenen Waren, meist wollene Decken, waren in den Reich der Ehefrau Höferlin, die sie teils für sich verwendete und teils verkaufte, teils an die Angeklagten Siegel und Wappert zum Zwecke des Verkaufs abgab. Diese nahmen die Sachen an sich, obwohl sie über deren Ursprung nicht im Zweifel sein konnten. Höferlin wurde unter Anrechnung

von 1 Monat 1 Woche Untersuchungshaft zu 9 Monaten 1 Woche Gefängnis, Frau Höferlin zu 4 Wochen Gefängnis, die Siegel und Wappert zu je 3 Tagen Gefängnis verurteilt.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 18. Jan. Das Krönungs- und Ordensfest wurde heute im königlichen Schloße in den üblichen Formen gefeiert. Bei schönem Frostwetter begann schon zeitig die Ansahrt der Prinzen und Prinzessinnen, der Votivschäfer, Minister usw. Eine zahlreiche Menschenmenge begrüßte den von einer Spazierfahrt zurückkehrenden Kaiser mit stürmischen Zurufen. Gegen 10 Uhr empfangen die neu zu dekorierenden Herren die ihnen verliehenen Ordensauszeichnungen, wonach sie nach dem Ritteraal geführt wurden, wobei voran das Kaiserpaar in feierlichem Zuge schritt. Hier nahm das Kaiserpaar vor dem Thron Aufstellung, die Prinzessinnen traten rechts, die Prinzen links daneben. Nunmehr wurden die neuen Ritter vorgestellt, dann in einem andern Gemache die neu decorierten Damen des Wilhelmsordens, Luifordens, Verdienstkreuzes usw. Dieselben schlossen sich alsdann dem Zuge des Kaiserpaars nach der Schlosskapelle an, wo die Staatssekretäre, Staatsminister, Votivschäfer, das diplomatische Korps und die Ritter des Schwarzen Adlerordens bereits versammelt waren. Als der Zug nahe, wobei der Kaiser die Kaiserin, Prinz Eitel Friedrich die Prinzessin Friedrich Leopold, Prinz Heinrich die Erbinprinzessin von Kobenzollen führte, lang der Vorhof der 47. Psalm. Der Gottesdienst begann mit dem Gemeindegang und Liturgie, dann folgte die Predigt. Nach dem Gottesdienst begab sich das Kaiserpaar nach dem Weißen Saal, wo sich inwischen die geladenen Gäste versammelt hatten. An der Hauptseite der Haupttafel saß der Kaiser rechts von der Kaiserin, neben dem Kaiser die Prinzessin Heinrich, neben der Kaiserin Prinz Eitel Friedrich. Gegenüber dem Kaiserpaar saß der Ordenskanzler Fürst Vitz zwischen den Votivschäfern Graf Lanza und v. Szagunen-Matich. Bei der Tafel trank der Kaiser auf das Wohl der neuernannten und früheren Ritter. Den Beschluß des Krönungsfestes machte ein Theatrepars im Opernhaus, wobei die bessere Oper „Anno 1757“ von Bernhard Scholz, Text von Richard Scholz, zum ersten male aufgeführt wurde. Das Stück behandelt die Vertreibung der Reichsdeutschen und Franzosen aus Gotha durch Seydlitz im siebenjährigen Krieg. Die leicht gefällige Musik und die glänzende Inszenierung fanden den Beifall des Hauses. Die Majestäten wohnten der Vorstellung in Gemeinschaft des Prinzen und der Prinzessin Heinrich, des Prinzen und der Prinzessin Max von Baden, sowie des Prinzen Adalbert bei.

Dresden, 18. Jan. Das Befinden des Königs ist heute noch gut und ohne Hustenanfälle verdrachter Nacht ein recht gutes.

Genf, 17. Januar. Die Kronprinzessin von Sachsen und Giron reisten heute abend 7.40 Uhr von hier ab, nachdem sie auf einem Umwege zum Bahnhof gegangen waren. Sie sind von einer bisherigen Reise ihres Hotels begleitet. Ueber die plötzliche Abreise der Kronprinzessin und Giron ist noch hinzuzufügen, daß die in Genf sich aufhaltenden Berichterstatter durch die zur Vernehmung getroffenen Maßregeln völlig geklärt wurden. Die Fahrten für beide waren von einem Expeditionshaus besorgt worden, welches das Gepäck aus dem Hotel abholen ließ. Die Kronprinzessin und Giron verließen das Hotel heimlich durch eine Nebentür und begaben sich auf Umwegen zum Bahnhof. Vor der Abreise beschafften sie den Hotelleigentümer und die Angestellten. Geheuer überreichte die Kronprinzessin eine prächtige Kravattenkrawatte, mit Perlen und Diamanten besetzt. Zwischen der Kronprinzessin, Giron und Lachenal sind anscheinend Meinungs-

verschiedenheiten entstanden. Man berichtet, die Kronprinzessin und Giron erklärten, sie würden sich nach Montreux begeben, um das Urteil des Dresdener Gerichtshofes abzuwarten. Erst im letzten Augenblick entschlossen sie sich, sich nach Mentone zu begeben. Lachenal nahm am Samstag abend als Vizepräsident des Ständerats an einem Festmahl teil, welches der Bundesrat in Bern dem diplomatischen Korps gab. (Die zwei Flüchtlinge sind am 18. in Mentone eingetroffen unter dem Namen Monnier und Wabame Andre Götart. [Y])

Petersburg, 18. Jan. Der deutsche Kronprinz wohnte heute dem Gottesdienst in der Petrifirche bei. Nach demselben besichtigte der Kronprinz das alirussische Museum Alexanders III., nahm das Frühstück mit dem Kaiser und der Kaiserin ein und stattete bei der Großfürstin Alexandra Josphowna einen Besuch ab. Nachmittags 4 Uhr traf der Kronprinz mit Gefolge und dem russischen Ehrendienst bei der deutschen Botschaft ein, wofolst ihm am Portal der Botschafter und die Herren der Botschaft empfingen und in die Empfangsrampe der Botschaft geleiteten. Hier wurden dem Kronprinzen das gesamte Personal der Botschaft, des Konsulats, die Vorstände des Vereins der deutschen Reichsangehörigen, des deutschen Wohltätigkeitsvereins, des Mejerers- und Landwirts-Offiziers-Vereins, des deutschen Alexanders-Hospitals, des deutschen Alexandra-Stifts für Frauen und der Madolin-Stiftung von dem Botschafter und dem Generalkonsul Naron vorgestellt. Auch der bayerische Gesandte, welcher Präsident des deutschen Alexandra-Hospitals ist, wohnte der Vorstellung bei. Der Kronprinz sprach mit jedem der Vorgesetzten und zeigte lebhaftes Interesse für die Entwicklung der deutschen Vereine und Wohltätigkeitsanstalten. Nach erfolgter Vorstellung nahm der Kronprinz bei der Gemahlin des Botschafters, Gräfin Albenstein, den Tee ein. Abends findet zu Ehren des Kronprinzen bei dem Botschafter und seiner Gemahlin ein offizielles Dinner statt, zu welchem u. a. geladen sind die Minister der Finanzen, des Krieges, der Marine und des Innern, der Ober-Generalkommissar Fürst Dolgorucki und Graf Hendrikow, Generaladjutant Michler, Geheimrat Timotalew, Admiral Mellan, Generalleutnant Kleigels, der russische Ehrendienst und das Gefolge des Kronprinzen.

Tanger, 18. Jan. Es steht nunmehr fest, daß die Truppen des Sultans am 13. Januar ein Vorpostengefecht mit den Aufständischen hatten. Ihre Verluste sind nicht unbedeutend. Das Gerücht von einer schweren Niederlage der Truppen des Sultans bestätigt sich nicht. Die hiesige Garnison ist wieder hierher zurückgekehrt. Alle Stämme in der Umgegend Tangers haben sich unterworfen mit Ausnahme der Andalia, von denen man hofft, daß sie sich in nächster Woche ebenfalls unterwerfen. Nach den letzten Meldungen aus Fez ist dort alles ruhig. Die Stämme Zemmur und Querriar fanden Hilfsmannschaften ab, um die Operationen gegen Taza zu unterstützen.

Caracas, 18. Jan. Da die italienische Firma Voccardo sich weigerte, den ihr auferlegten Betrag für die Zwangsanleihe zu bezahlen, erhöhte der Gouverneur von Caracas ihre Gewerbesteuer von 3000 auf 16 000 Voltbares. Voccardo sperrte deshalb unverzüglich seine Magazine.

Handel und Verkehr.

— Badische Anilin- und Sodafabrik, Ludwigshafen. Gegenüber der von Wien aus an die erfolgte Zulassung der Gesellschaft zum Geschäftsbetrieb in Österreich geknüpften Forderung, daß sie dort ein großes Fabrik-Etablissement zu erbauen beabsichtigt, theilt die Gesellschaft der „Fzt. Ztg.“ mit, daß dies nicht in ihrer Absicht liegt, und die erwähnte Meinung mit jeder Begründung entbehrt.

— Waggonfabrik Rastatt. In einer vom Aufsichtsrat der Gesellschaft „Waggonfabrik Rastatt“ einberufenen, am 17. ds. in Karlsruhe stattgefundenen Besprechung, zu der auch die Führer der Opposition der letzten

Generalversammlung eingeladen waren, wurde seitens des Vorsitzenden erklärt, daß die Vanten zu einem weiteren Entgegenkommen bereit seien. Es wurde eine Berücksichtigung dahin erzielt, daß einer alsbald einzuberufenden Generalversammlung folgende Vorschläge unterbreitet werden sollen: Das Aktienkapital wird durch Zusammenlegung von 5 zu 1 auf 300 000 Mark reduziert und alsdann wieder um 200 000 Mk. dadurch erhöht, daß die Vantgläubiger 4 Skonto ihrer Forderungen 200 Aktien zu pari übernehmen. Außerdem haben die Vantgläubiger die weitere Konzeption gemacht, daß ihre Forderung auf zwei Jahre unfindbar zu 3 Prozent verzinstlich (ohne Provisionsberechtigung) stehen bleiben, und die ankündenden Zinsen bis zum Ablauf der zwei Jahre ebenfalls getrennt werden soll. Nach dem Verlauf der heutigen Besprechung dürfte die nächste Generalversammlung sich mit diesen Vorschlägen einverstanden erklären.

Dividenden. (Die eingeklammerten Ziffern bedeuten die Dividende des Vorjahres.)
Bergschlagent: Rabbeuler Gmbh und Gmaillertwerte 6% (2%). — Bremside Hypothekbank 6 1/2%. — Gladbacher Spinnerei und Weberei 2 1/2%. — Gasanstalt Goarden, W. G. 7%. — Rheinberg-Fürther Rudwigsbahn 5% (4%).
Gesamte: Dürener Bank etwa 5 1/2% (5 1/2%).

Karlsruher Ständebuch-Anzüge.

Geschickungen: 17. Jan. Hermann Schend von hier, Ingenieur hier, mit Helia Gsch von Waldbach. — August Wölle von Herzberg, Hilfsbrosist hier, mit Ella Michl von Berlin. — Peter Jiegler von Osterheim, Hensbroschaffner hier, mit Maria Breitaupt von Windischg. — Albert Jäger von Eitingen, Schneider hier, mit Bertha Nibel von hier.

Geburten: 13. Januar. Otto Seunhard, Vater Gottlob Anselm Stof, Generalagent. — 14. Januar. Johann Heinrich, Vater Johann Heinrich Zuercher, Bäckermeister. — 15. Jan. Wilhelm Werner, Vater Arthur Fuchs, Kaufmann. — 16. Januar. Hans Alfred, Vater Viktor Holz, Sattler. — 17. Jan. Friedrich Wilhelm, Vater Gottlieb Robert Goldschmidt, Fabrikarbeiter.

Todesfälle: 15. Jan. Friedrich Schwämmle, Anecht, lebte, alt 36 Jahre. — 16. Januar. August, alt 2 Jahre, Vater Wilhelm Weiß, Tücher. — Anna Scholz, alt 46 Jahre, Ehefrau des Maschinen-Ingenieurs Wilhelm Scholz.

Wetter am Freitag, den 16. Januar 1903.

Gamburg, Schwimende, Münster und München ziemlich heiter; Neufahrwasser Reg und Glemmig heiter; Breslau trüb.

Wetterbericht aus dem Süden.

Vom 17. Januar 1903, vormittags 7 Uhr.
Triest wolkenlos — 3°. Wiza bedeckt 1°, Florenz wolkenlos 1°, Rom wolkenlos 2°.

Wetterbericht des Centralbureaus für Meteorologie und Hydrog. vom 17. Januar 1903.

Das barometrische Maximum hat seit gestern an Höhe noch zugenommen, doch hat es sich auf die nördlichen und östlichen Teile Mitteleuropas verlegt; von hier aus nimmt der Luftdruck ziemlich rasch bis zu einer weitaus von Irland gelegenen Depression ab. In Deutschland wehen deshalb östliche bis südöstliche, stellenweise lebhaft wehende, das Wetter ist daher heiter und sehr kalt. Die tiefste Temperatur in Deutschland mit —12 Grad wird aus München gemeldet. Weiteres Anhalten des Frostes ist zu erwarten.

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

	Barom.	Therm.	Abst.	Feuchtigk.	Wind
	mm	in C.	in mm	in Prozent	in mm
16. Nachts 9 ⁰⁰ U.	761.3	-4.6	2.3	73	NE
17. Morgs. 7 ⁰⁰ U.	61.2	-7.6	1.9	78	"
17. Morgs. 9 ⁰⁰ U.	761.7	-2.8	2.4	65	"

Der Himmel war am 16. Nachts, am 17. Morgens und am 17. Mittags heiter.
Höchste Temperatur am 16. Januar: -1.0; niedrigste in der darauffolgenden Nacht: -8.0.
Niederschlagsmenge des 16. Jan.: 0.0 mm.
Wasserstand des Rheins. Wagan, 17. Januar 3.95 m, gefallen 14 cm.

Spezial-Geschäft

für feine Kunstgewerbliche Gegenstände, Galanterie-Waaren, Fantasie-Möbel, Schmuck-Gegenstände, Leder-, Majolika-, Zinn-, Porzellan-, Haushalt-, Glas-Artikel, Fächer jeder Art, Luxus-, Reise-, Holz-, Toilette-Artikel, Seifen, Parfümerien etc.

Fernsprech-Anschluss Nr. 213. — Kaiserstrasse 104, Karlsruhe.

FRIEDRICH BLOS

Grossherzoglicher Hoflieferant, F. Wolff & Sohn's Detail.

Gr. Bad. Staatsbahnen.

Der hiesige Gepäckbefördererdienst ist neu zu vergeben.

Bewerber um diesen Dienst wollen ihre Gesuche, worin die persönlichen und Vermögens-Verhältnisse eingehend zu schildern sind, innerhalb 8 Tagen an den Unterzeichneten, auf dessen Geschäftsstempel auch die Vertragsbedingungen eingesehen werden können, einreichen.

Karlsruhe, den 17. Jan. 1903.
Der Gr. Betriebsinspektor.



Verlangen Sie gratis und franko reich illustrierten Katalog über

Schweizer Taschen-Uhren

Nur gute Qualitäten.

Jedes Stück sorgfältig abgezogen und genau reguliert.

Aufträge über 10. 50. 100. 200. 300. 400. 500. 600. 700. 800. 900. 1000. 1500. 2000. 3000. 4000. 5000. 6000. 7000. 8000. 9000. 10000. 15000. 20000. 30000. 40000. 50000. 60000. 70000. 80000. 90000. 100000.

Emil Leicht-Haller

LUZERN XI

Mitglied der Union Horlogere.

Todes-Anzeige.
Unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Tante,
Frau Postkontroleur Josefine Bayer, Wwe.,
ist heute, wohlvorbereitet durch den Empfang der heiligen Sterbesakramente, sanft entschlafen.
Karlsruhe, den 18. Januar 1903.
Im Namen der Hinterbliebenen:
Bayer, Oberbauinspektor.
Trauergottesdienst: Mittwoch, den 21. ds. Mts., 9 1/2 Uhr, in der St. Stefanskirche.

Ehrlich im Handel, Fidelitas, Verein katholischer Kaufleute und Beamter, Karlsruhe i. B.
Vereinslokal: Alte Brauerei Pring, Herrenstraße 4, II. Stod.
Vereinsabend: Dienstag 9 Uhr, Donnerstag 9 Uhr.
Lebendeb: Donnerstag 9 Uhr.
Stellenvermittlung, Kronenstraße 2c. zc.: Kaufmann A. Wähler, Kaiserstraße 237, Telefon 1354.
Auskünfte: Kaufmann E. G. Müller, Luifensstraße 30.
Buchhändler E. Kreutz, Herrenstraße 34.

Zahnarzt Lorenz, Karlsruhe, Leopoldstrasse 38.
Vom 1. April an: Kaiserstrasse 136 (Friedrichsbad).
Kneippische Wasserheilanstalt Jordanbad
bei Biberach (Württemberg), bietet angenehmen Winteraufenthalt.
Badeverwaltung: Schwester Oberin.
Moselwein
kauft man am besten an der Quelle!
Bernkasteler, pr. Etr. Mk. 0.60, pr. Fl. mit Glas Mk. 0.65
Graacher, " " " 0.70, " " " " 0.75
Zeldinger, " " " 0.80, " " " " 0.90
Erdener, " " " 1.-, " " " " 1.10
durch **W. Pempelforth** in Cues-Bernkastel a/Mosel.

Gesucht wird ein solches fleißiges Mädchen, welches auf 1 oder längstens 15. Februar d. J. von Steuerskontroleur Poljschub in Karlsruhe, Müppurstraße 3, Seitenbau, 2. Stod.
Beamtin, 30 Jahre alt, angenehme Erscheinung, wünscht mit einem katolischen Fräulein behufs baldiger
Heirat
in Korrespondenz zu treten. Offerten mit Bild und genauer Angabe der Verhältnisse sind an die Expedition dieses Blattes zu richten unter Nr. 226.
Gänselebern
werden fortwährend angekauft: Kreuzstrasse 10, bei der Kleinen Kirche.
Karmeliten-Geist
vom Kloster in Neuenburg empfiehlt
L. Dörffinger,
Karlsruhe, Waldstraße 45.

Der hochw. Geistlichkeit erlaube mir, meine
Buch- und Devotionalienhandlung
in empfehlende Erinnerung zu bringen.
Hochachtungsvoll
Bruchsal. **F. Gaa.**

Kaufen Sie Gendenflanelle bei **J. Schneyer, Gde Marien- und Werderstraße.**
Sie finden größtes Lager, beste Qualitäten, niederste Preise.

Haushälterin.
Eine Witwe, ausgangs 40er, mit einem Knaben von 11 Jahren, sucht Stelle als Haushälterin, Wäscherin u. s. w. Suchende hat gute Empfehlungen und könnte in 2 oder 3 Monaten eintreten. Gef. Offerten unter Nr. 225 an die Expedition des Bad. Beob.
Verantwortlich:
Für den politischen Teil: Josef Theodor Menet.
Für kleine Nachrichten u. Gerichtsamt: Hermann Vogler.
Für Feuilleton, Theater, Konzerte, Kunst und Wissenschaft: Heinrich Vogel.
Für Handel und Verkehr, Haus- und Landwirtschaft, Inserate und Kleinanzeigen: Heinrich Vogel.
Notationsdruck und Verlag der Allgemeinen Zeitung "Badenia" in Karlsruhe, Adlerstraße 42.
Heinrich Vogel, Direktor.